

[tagesspiegel.de](https://www.tagesspiegel.de)

Investitionen in die Long-Covid-Forschung: Das sagt ein Betroffener zu den Plänen der Bundesregierung

Caspar Schwiering

6–7 Minuten

Als Erik Zürn im Mai mit dem Zug von Berlin zu seiner Mutter nach Hessen fuhr, lag er danach zwei Wochen nur im Bett. Die Reizüberflutung war zu stark. Der 53-Jährige leidet unter [Long Covid](#). Prasseln zu viele Eindrücke auf ihn ein oder wird die Aufregung – etwa die Freude über einen Trip – zu groß, ist er schnell überfordert.

„Ich habe auch manchmal drei oder vier gute Tage am Stück“, sagt der frühere Wissenschaftskommunikator. Doch immer wieder überforderten ihn selbst kleinste Alltagstätigkeiten.

Wie Zürn geht es nach der Corona-Pandemie hunderttausenden Menschen in Deutschland. [Rund 1,5 Millionen Menschen seien hierzulande betroffen von Long Covid](#) oder dem chronischen Fatigue-Syndrom (ME/CFS), sagte Gesundheitsministerin Nina Warken (CDU) am Mittwoch.

Hausärzten ist Diagnose zu mühsam

Zusammen mit Forschungsministerin Dorothee Bär (CSU) sprach sie mit Betroffenen, Ärzten und Forschern bei der Auftaktveranstaltung der neugegründeten „Allianz für postinfektiöse Erkrankungen: Long COVID und ME/CFS“. Mit dem Format wollen die beiden Ministerinnen ergründen, wie Betroffene besser unterstützt werden können.

Insgesamt gibt es in Berlin viel zu wenige spezielle Ambulanzen für Long-Covid-Patienten.

Erik Zürn, Long-Covid-Patient

Wie schwierig es ist, Hilfe zu bekommen, kann auch Erik Zürn bezeugen. Im Sommer 2022 infizierte er sich mit dem Coronavirus. Die Krankheit nahm einen milden Verlauf. Erst nach und nach merkte Zürn, dass er danach nicht mehr in die Gänge kam. Anfang 2023 gründete er deshalb eine Selbsthilfegruppe.

Seitdem melden sich immer wieder andere Long-Covid-Patienten auf der Suche nach Hilfe bei ihm. Als Peer-Berater, als Betroffener der anderen Erkrankten hilft, kümmert sich Zürn deshalb in einem Mini-Job inzwischen um sieben solcher Gruppen, wenn es seine Kräfte zulassen. Zudem gründete er die Webseite „Stimmen aus dem Off“, die Berichte von Betroffenen sammelt und mehr Unterstützung von der Politik einfordert.

Eine passende dauerhafte medizinische Therapie hat Zürn bis heute nicht gefunden. Zwar kümmert sich in Berlin das „Charité Fatigue Centrum“ um Long-Covid-Patienten. Doch Zürn nahm das Zentrum nicht auf, weil seine Symptome nicht zu 100 Prozent den Kriterien entsprachen.

„Insgesamt gibt es in Berlin viel zu wenige spezielle Ambulanzen für Long-Covid-Patienten“, klagt Zürn. Zugleich seien viele Hausärzte mit der noch nicht genau definierten, komplexen und sehr vielschichtigen Krankheit überfordert.

Noch keine spezifischen Medikamente

Mit einer Forschungsoffensive will Dorothee Bär nun die Therapiemöglichkeiten für Long Covid und ME/CFS verbessern. „Wir kennen noch nicht alle Mechanismen, die hinter den Krankheiten stecken“, sagte die Forschungsministerin. In den nächsten zehn Jahren wird sie deshalb eine halbe Milliarde Euro für die Erforschung der sogenannten postinfektiösen Erkrankungen zur Verfügung stellen. Nötig sei unter anderem eine bessere Datenlage. Zudem will Bär Nachwuchsforscher für das Fachgebiet gewinnen.

Erik Zürn macht sie damit aber nur bedingt Hoffnung. Natürlich sei Grundlagenforschung und die Entwicklung neuer Medikamente sinnvoll. Doch all das dauere Jahre, sagt er. „Wir brauchen jetzt eine bessere Versorgung von Long-Covid-Patienten“.

Er verweist auf die vielen praktischen Probleme, vor denen Betroffene wie er stehen. „Viele brauchen ewig, um eine Diagnose zu bekommen“, sagt Zürn. Diese aufwändige Diagnostik sei vielen Hausärzten zu mühsam, weil sie von den Krankenkassen nicht ausreichend vergütet werde. Und spezielle Ambulanzen für Long Covid gibt es bisher nur in den Unikliniken großer Städte.





Wollen zusammen die Situation von Long-Covid-Patienten verbessern: Gesundheitsministerin Nina Warken (CDU) und Forschungsministerin Dorothee Bär (CSU).

© dpa/Annette Riedl

„Viele Betroffene, die das Bett nicht mehr verlassen können, bekommen auch nur eine Behinderung von 30 Prozent attestiert“, kritisiert Zürn. Denn bisher hätten die Versorgungsämter für die Krankheit keinen passenden Schlüssel.

Angesprochen auf solche Beschwerden, verwies Warken darauf, wie viel ihr Haus schon tut, um die Versorgung von Long-Covid-Patienten zu verbessern. Bis 2028 investiere das Gesundheitsministerium 118 Millionen Euro, um in 34 Pilotprojekten zu erforschen, welche Behandlung bedarfsgerecht ist. Auch der Gemeinsame Bundesausschuss im Gesundheitswesen investiere hierfür 30 Millionen Euro. Bereits im kommenden Jahr werde es die ersten Ergebnisse geben.

Off-Label-Verfahren mit weiterem Wirkstoff

Inzwischen gebe es auch einen Therapie-Kompass zur Behandlung von Long Covid, betonte Warken. Er bietet eine Übersicht über geeignete Wirkstoffe und Wirkstoffgruppen. Zwar gibt es bisher kein Medikament, [was speziell für die Therapie von Long Covid zugelassen wurde](#). Doch einige Medikamente dürfen Ärzte inzwischen dafür verwenden. Die Anwendung weiterer Wirkstoffe im sogenannten Off-Label-Verfahren wird derzeit untersucht.

Das seien gute Ansätze, aber auch die sogenannte Versorgungsforschung dauere zu lange, wendet Erik Zürn ein. „Wir brauchen akut Hilfe.“